

**DREI BÜCHER DIES MONATS**  
**CLAUS LINCKE**  
 Buchhandlung · Königsallee 96

**H. F. M. Prescott, Der Mann auf dem Esel**  
 Ein historischer Roman aus der Zeit Heinrich VIII. und der Lösung der englischen Kirche von Rom. 905 S. Ln. DM 16,80

**Paul Ferdinand Schmidt, Wanderungen in Deutschland und ein Blick über seine Grenzen**  
 Ein wunderschönes Reisebuch durch unsere Heimat, mit vielen Fotos 273 S. Ln. DM 19,60

**Deutscher Geist.** Ein Lesebuch aus zwei Jahrhunderten. Neue erweiterte Ausgabe 1953, 2 Bände. Die beste Sammlung deutscher Prosa aus den letzten zwei Jahrhunderten. 2000 S. Ln. DM 25,-

**Mitteilungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“**

(Hierfür zeichnet der Vorstand verantwortlich)



Lieber Droste-Verlag! Du hast eine glückliche Hand! Deine Publikationen haben ein prächtiges Geleucht, und gerade zum Christfest strahlen sie wie jener Weihnachtsstern, der auch einmal voranging, führte und stillstand...

Du hast Rudi vom Endt ins Herz geschlossen, und Du tatest recht so! Unerschöpfliche Naturen soll man nutzen, solange ihre Kraft wahrhaft frisch und duftig ist. Er bescherte Dir ein neues Buch, und Du schenktest es nun Deiner großen Lesergemeinde. Es ist eine Lust zu leben und zu genießen, wo solches geschieht!

Der illustre Spottvogel ist uns nicht unbekannt. Wir kennen die Art seiner Gesänge zu gut und zu

genau, und darum nehmen wir jedes Buch, das er neu herausgibt, mit begierigen Händen und freuen uns auf den Augen- und Ohrenschaus. Denn noch nie hat uns Rudi vom Endt enttäuscht. Dieser meisterliche Malerpoet kann kein unwürdiges Buch malen und schreiben. Es gelänge ihm nicht, selbst wenn er es einmal wollte.

Jetzt ist sein neuestes Werk: „Göttern juckt das Fell“ da, und ein jeder, der einmal einige Stunden freudvoll unterhalten sein will, möge es zur Hand nehmen.

Sollen wir jetzt schon verraten, was das Buch alles bringt? Das hieße die Fettaggen von der Suppe nehmen. Und einem Künstler soll man sowas nicht antun. Was allerdings schon die Plakatsäule in alle Welt posaunte, können wir nicht verheimlichen, und darum auch sagen, und zwar so: „... alles schildert Rudi vom Endt mit viel Lebensweisheit und vor allem mit kluger Kenntnis der Frauen, der Liebe und der Ehe in überaus spritziger, oft zwar gewagter Weise, doch immer so, daß jeder seine Freude daran haben kann...“

\*



**Heinz Heimann**

UHRMACHERMEISTER · JUWELIER · UHREN UND SCHMUCK  
 DUSSELDORF, Kapuznergasse 18 (a. d. Flingerstr.) · Ruf 14909

HAUSHALT-ECKE

**Mertens**

BERGERSTR. ECKE WALLSTR. · TELEFON 14807

Das große leistungsfähige Geschäft  
 für alle Haushaltwaren  
 Fürs Weihnachtsfest,  
 praktische Geschenke

**Heinrich Keusen**

Sanitäre Installation

Heizungsanlagen

Seit  
1901

DUSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896

Düsseldorfer Heimaufreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Gardinen - Dekorations-Stoffe - Teppiche - Läufer

## Willi Krüll

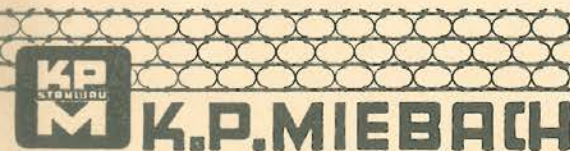
Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) - Telefon 465 63

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf



Aloys Mainz

Ganz still, ohne Aufhebens, ging Aloys Mainz in Düsseldorf einen Lebensweg, den schon viele bewundert haben. Ein einzigartiger, mühseliger und dornenvoller Weg, auf dem nur die vorwärts und zum Ziele kommen, die von Hause aus eine qualifizierte Auffassung, ein profundes Wissen, einen eisernen Fleiß und eine echte Herzensbildung mitbringen. Und das tat Aloys Mainz, der heute nach 75 schweren und dennoch freudvollen Jahren sein blühend Glück überschaut. Er hat der Stadt Düsseldorf seine Zuneigung geschenkt und ihr sein Leben, das ganz im Banne der fortschrittlichen Wirtschaft stand und steht, geweiht. Höheres gibt es nicht für den standesbewußten Stadtbürger. Und in allen Dingen, die in tausendfacher Verkleidung seinen rastlosen Geist beschäftigten, ging er klug und weise vor und ließ sich niemals durch lockende Illusionen aus



Schaufenster · Markisen · Rollgitteranlagen  
Rolläden · Jalousien · Fenster · Türen · Tore  
zerlegbare Ausstellungspavillons · Vitrinen  
Treppengeländer · Kunstschmiedearbeiten  
Ruf 26662 DÜSSELDORF Martinstr. 26



Der „Merige“

und „Newaan“ die gemütlichen Gaststätten mit ihrem Spezialbier laden zum Besuch ein





# OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144  
OPTIK · PHOTO · MEDIZINISCHE-TECHNISCHE INSTRUMENTE · HÖRGERÄTE  
LIEFERUNG FÜR MITGLIEDER ALLER KASSEN

dem Gleise bringen. Wo er ansetzte, tat er es mit imponierender Wucht. Darum gelang es ihm auch stets, die schwierigsten wirtschaftlichen Probleme zu entwirren. Alle, die in höchstem Ansehen stehenden Mainz-Betriebe: das „Feinkosthaus“ in der Graf-Adolf-Straße, die „Rheinterrasse“, das „Café Mainz“ auf der Königsallee, die „Jungmühle“ in der Shadow-Straße, dazu die schillernde „Kaskade“ und die „Rio-Rita-Bar“ wie auch der befeuernde „Pußtkeller“ zeugten von der unbegrenzten Vitalität ihres Schöpfers. Die Zeit von 1939—1945 hat alles schamlos ausgelöscht, aber das hohe Andenken und die frische Erinnerung blieben. Ein letztes gastronomisches Denkmal setzte sich Aloys Mainz nach dem Kriege: „Die Goldene Treppe“ in der Graf-Adolf-Straße. Und so man alle diese schönen, in Düsseldorf immerzu gefeierten gastronomischen Begriffe zu-

sammenbringt, dann gibt es einen Ring, darin er selbst Angel- und Mittelpunkt bleibt. Die Freude trieb bei ihm stets die Räder, und die Sonne ließ er immer in sein Herz. Über dreißig Jahre steht er in den Reihen der „Reserve“ und über zwanzig Jahre bei den „Düsseldorfer Jonges“. Die „Prinzengarde Rot-Weiß“ ehrt ihn als ihren Begründer, und im exklusiven Wanderklub „Bonemaika“ ist er der wandertüchtigste. Nun kommt zu diesen der unübersehbare Berufskollegen- und Freundeskreis. Wahrlich ein herzlich lautes, im ganzen Land widerhallendes Glückwunschrufen hebt an, am 26. November, so unser verehrter Jubilarius unter seinen 75 glücklich erarbeiteten Jahren seinen guten Namen setzt:

Aloys Mainz!

\*

An der Ladeleistung



erkennt man den  
**BORGWARD**  
2-2½ TO DIESEL

**Borgward-Großhändler**

---

## CARL WEBER & SÖHNE

---

Himmelgeister Straße 53  
Ruf Sa.-Nr. 1 09 08

**Europäischer Hof**  
GRAF-ADOLF-PLATZ AM AUTOBUSBAHNHOF

Bekannt gute Küche! Täglich Künstlerkonzert  
Gepflegte Getränke! von 17 bis 24 Uhr

Warme und kalte Küche bis 24 Uhr

**J. Willems & Co.**  
**Eisengroßhandlung**

Düsseldorf-Oberkassel  
Telefon 54061-65

1919  1949

**KURZ & RIEPE** DUSSELDORF, Kaiserswerther Straße 18-20  
Fernruf 4 37 78 - nach Geschäftsschluß 1 39 06

Fabrikation und Reparatur von **Kühlern und Brennstofftanks**  
für Verbrennungsmotoren aller Systeme - Automobilklempnerei  
Karambolage - Instandsetzungen

**Westdeutsche Spezialwerkstätten**

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!





# Bommer Kaffee

*Ein Begriff!*



Willi Wesche

Eine edle und kluge Menschenseele finden ist Gewinn! Ein gar schönes Wort! Nicht allzuoft findet es seine Erfüllung. Und wenn schon, dann sei es uns vergönnt, einmal Um- und Ausschau zu halten. Düsseldorf's Schützenwelt denkt noch gern und oft des frohen und gediegenen Regentenjahres Sr. Schützenmajestät Willi Wesche. Er war ein ganz würdiger König, und seine Würde hat er mit der Gattin zusammen genossen in vollen Zügen nach echtem Väterbrauch. Die Schützengesellschaft „Reserve“ war nicht wenig stolz auf ihr „königliches“ Mitglied, und die „Düsseldorfer Jonges“ taten recht, als sie mit Herz und Hand dabei waren, ihr heimatfrohes Mitglied zu feiern. Das liegt nun schon seit fast 4 Jahren hinter uns. Aber die löbliche Erinnerung bleibt. Willi Wesche, Diplom-Optikermeister seines Zeichens, ist

Seit 1885

## Alter Bayer

L i k ö r e · W e i n e

FRIEDRICH BÄYER · INH. A. BÄYER

Herderstraße 44 · Fernruf 61107

## KARL ORTMANN

Schilder · Buchstaben · Transparente  
Neon-Leuchtröhren · Werbung



DÜSSELDORF · MENDELSSOHNSTR. 32 · RUF 61473

*Fritz Reuter*

Das Fachgeschäft für:  
*Hüte*  
MÜTZEN  
SCHADOWSTR. 24

HERMANN u. JOSEF

## FÖRST

DÜSSELDORF

Merowingerstr. 71 · Ruf 22407

Metallarbeiten aller Art  
SCHAUFENSTERANLAGEN  
Gamet (ganz Metall) D. P.  
Markisen Rollgitter

OBERGÄRIGE BRAUEREI

## „Im Füchschen“

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß  
Spezialitäten aus eigener Schlachtung

Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

IV

Düsseldorfer Heimaufreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



**FÜR Uhren**  **MIT Uhren**  **ZU Wedemeyer**  **PRÄZISION**  
 60 JAHRE IM DIENSTE DER  
 Das altbekannte Uhrenfachgeschäft  
 DUSSELDORF · Jacobistr. 26 (gegenüber Karstadt) · Ruf 12906

ein Besessener in seiner Disziplin. Sein Herz gehört der leidenden Menschheit. Immerzu sinnt und überdenkt der ewig Ruhelose zu helfen und wieder aufzurichten. Wir haben schon einmal über diese Dinge berichtet und es auch wissen lassen, welch' schöne Erfolge er für die Behebung seh- und hörlicher Leiden zu verzeichnen hatte. Hohe und höchste Anerkennungen der Universitätsinstitute usw. liegen beurkundet und verbrieft in seinem Schreib- und Arbeitstisch. Aber er denkt nicht daran, sie jedem zu zeigen und wissen zu lassen. Dafür ist er viel zu echt und viel zu bescheiden. Seine Freude — und es ist eine wahrhaftige Freude — ist eben zu helfen. Man erfährt nur gelegentlich etwas von seinen hervorragenden Erfolgen, wenn er in der Freundesrunde bei seiner „Reserve“ oder bei seinen „Düsseldorfer Jonges“ sitzt. Und dann ist es für jeden, so er Herz

und Sinn hat, ein Vergnügen, ihn in seiner charman- ten Art plaudern zu hören. So erzählte er denn auch ganz nebenbei, daß er sein schönes und bedeutsames Fachgeschäft in der Friedrichstraße 59 vergrößert, nicht dortselbst an Ort und Stelle, sondern die Ver- größerung nach Derendorf verlagert habe, zur Collen- bachstraße 1 am Dreieck, genau gegenüber dem ge- schichtlichen Boden, wo einstens vor weit über hun- dert Jahren Collenbachs Gut lag, da Karl Immer- mann in der Stille und Einsamkeit von Derendorf wirkte. Willi Wesche fand hier nicht mehr jene Ruhe von einstens vor, denn hier braust heute unge- hindert der Großstadtverkehr. Und die Gehetzten unserer Tage, geplagt von den Quälgeistern aller Sorten, werden auch bei ihm an dieser Stelle Hilfe finden, so sie seiner Hilfe bedürfen.

\*

**Lisa Göbel** Seit 1911 **Korsetts, Wäsche, Morgenrödie** Königsallee 35 u. Blumenstraße 9  
 Tel. 13269 u. 28725

**heli-KRAWATTE** DUSSELDORF  
 Inh. Johannes Müller  
 Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße  
 Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee  
 Telefon 28483  
 DIE BEKANNTESTEN FACHGESCHAFTE  
 FÜR MODISCHE HERREN-AUSSTATTUNGEN

**Wesche**   
 Optikermeister  
 Friedrichstr. 59  
 Lieferant aller Krankenkassen  
 Telefon 24169  
 Schärfer sehen  
 Wesche gehen!  
 Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstr.  
 Collenbachstraße 1, am Dreieck  
 Sa. - Ruf 24169

Nach der Versammlung  
 trinken wir unsere *gute Tasse Kaffee*  
 im **Hotel-Restaurant Bismarck**  
 Bismarckstraße 97 · Telefon 16651  
 mit Unterhaltungsmusik

**Kleinmöbel**  
 IN GROSSER AUSWAHL  
 MÖBELFUSSE ALLER ART  
**HOLZ-SCHNOCK**  
 BENRATHER STR. 13/15



**RADIO SÜLZ & Co.**  
*Düsseldorfs großes Fachgeschäft*  
**FLINGERSTR. 34** **TEL: 19237**

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

V



ADDIERMASCHINEN *Kienzle* BUCHUNGSMASCHINEN  
**FRANZ THONEMANN** K. G. Telefon 28857 und 22768

Dr. Josef Neyses ist ein Arbeiter der Stille und Verborgenheit. Er liebt die Verinnerlichung und den Reichtum des inneren Menschen mehr als alle Äußerlichkeiten. Es entspricht auch nicht seinem Wesen, wenn man heute nicht umhin kommt, seiner Persönlichkeit zu gedenken, einem Musiker, der der Stadt Düsseldorf und darüber hinaus dem westdeutschen Land einen großen Dienst getan hat.

Er beging am 10. November seinen 60. Geburtstag. Nach Kriegsende hat Dr. Neyses die Leitung des Robert-Schumann-Konservatoriums der Stadt Düsseldorf übernommen und es reorganisiert. Dank seinem großen Weitblick für alle Bereiche des kulturellen Lebens wurde diese Anstalt zu einem der führenden westdeutschen Musiklehrinstitute. Er war es auch, der dem Robert-Schumann-Konservatorium im Jahre 1947 mit voller Begrüßung der Erzbischöflichen Behörde in

Köln ein Seminar für Katholische Kirchenmusik zur Ausbildung von Organisten und Chordirigenten angliederte. Als Leiter dieses Seminars genießt er allenthalben einen außerordentlichen Ruf.

\*

Durch Regierungsbeschluß mit Urkunde wurden unsere verehrten Mitglieder, die Dentisten

Franz van Bernem, Düsseldorf  
 Emil Forst, Düsseldorf  
 Karl Frechen, Düsseldorf  
 Willi Hamann, Düsseldorf  
 Carl Homann, Düsseldorf  
 Herbert Homann, Norf/Neuß  
 Willi Huland, Düsseldorf  
 Anton Huss, Düsseldorf

Fortsetzung Seite VIII

**SCHNEIDER & SCHRAML**  
**JNNENAUSSTATTUNG**  
 KÖNIGS-ALLEE 36



PHOTO-KINO  
**Tucht**  
 SCHADOWSTR. 39 SEIT 1894

Auf Wunsch Teilzahlung · Kostenlose Photokurse

**C. G. TRINKAUS**  
**DÜSSELDORF**

Gegründet 1785

Privatbankgeschäft · Durchführung aller Bankgeschäfte  
 Annahme von Sparkonten

VI

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!





# DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«

SCHRIFTFÜHRUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF

XIX. JAHRGANG

DEZEMBER 1953 · HEFT NR. 12



Es weihnachtet...

nach der Originalzeichnung von Richard Hoffmann-Siegen (Privatbesitz)



Kurt Loup:

## Deutsches literarisches Leben in Düsseldorf um 1774

Das Thema „Deutsches literarisches Leben in Düsseldorf um 1774“ ist ein Thema der Weltliteratur und gehört zu den Sternstunden der Menschheit. Daß sich in Düsseldorf die Zeit zu einer großen Begegnung der Geister erfüllte, verleiht der Betrachtung einen besonderen Reiz.

Pempelfort 1774. Düsseldorf als eine Stätte des Geistes.

Nicht lange verweile man bei dem, was Pempelfort einmal in der Geschichte der Düsseldorf war. Was äußerlich davon noch existierte, das hat die Zerstörung des letzten Krieges genommen, und man sollte nur festhalten, was unzerstörbar in den Annalen des Bewußtseins weiterlebt. Auf alten Stichen und Gemälden blieb das Bild wohlbewahrt und es wäre interessant, dort zu verweilen. Hier sei lediglich daran erinnert, daß jenes Gebiet, auf welchem heute noch der Malkasten steht, einmal ein selbständiges Gemeinwesen war, ein stilles Dorf wie Flingern, Derendorf und Grafenberg. Das Schloß Jägerhof war noch ein lauschiger Herrnsitz, Ratinger- und Flingertor bildeten die Grenzen der alten Stadt, wo auf dem Burgplatz, der Bolkerstraße, um St. Lambertus herum das Geschäftsleben pulsierte. Alles das ist eingeschmolzen, bildete Kerne und Zellen zur modernen Großstadt Düsseldorf.

179 Jahre sind es auch, die uns vom Jahre 1774 trennen, und der heute Lebende besinne sich nur deshalb auf einige Daten und Ereignisse jener Zeit, um ein Relief zu haben, einen geschichtlichen Hintergrund für die folgende Betrachtung.

Am 15. Februar 1763 besiegelt der Friede zu Hubertusburg das Ende des siebenjährigen Krieges.

1764 stirbt die Marquise von Pompadour, stirbt William Hogarth, der Meister des Kupferstichs, Gluck komponiert den „Orpheus“, Rousseau veröffentlicht den „Gesellschaftsvertrag“. Es erscheint „Die Geschichte der Kunst im Altertum“ von Winkelmann.

1766 wird Lessings „Laokoon“ gedruckt.

1768 beginnt der Russisch-Türkische Krieg — James Cook unternimmt seine erste Reise.

1770 entstehen die ersten Partien von Goethes „Faust“.

1772 findet die erste Teilung Polens statt.

1773 wird der Jesuitenorden durch Papst Clemens XIV. aufgehoben — es erscheint Goethes Götze von Berlichingen — die Sturm- und Drangperiode der Deutschen Literatur beginnt.

1774 wird Ludwig XVI. König von Frankreich. In Frankreich ist die Aufklärungsliteratur auf dem Höhepunkt mit Voltaire, Montesquieu, Rousseau, Diderot und den Encyclopädisten. Die Materialisten d'Alembert und Holbach entfalten ihre Wirksamkeit.

Es kommt zum Frieden zwischen Rußland und der Türkei, der Kongreß zu Philadelphia beschließt die Handelssperre gegen England — ein Jahr später beginnt der Krieg zwischen den Neu-England-Staaten und dem Mutterland.

1774 erscheint der „Werther“, das erste europäische Buch der deutschen Literatur.

Genug: Mit dieser Handvoll Daten hat man einen Eindruck dessen, was Nietzsche das Sensationenchaos der Geschichte nennt — man weiß damit zugleich viel von der Untergründigkeit jener Zeit, von der Gestaltung und Umgestaltung der Staatssysteme, dem Werden und Vergehen der völkischen Zusammenballungen, den Auseinandersetzungen in der Kunst. Die ersten Sturmsignale der Großen Französischen Revolution sind zu erlauschen — man sieht die Konturen eines völlig neuen Imperiums: Amerika steigt empor.

Es ist also das Jahr 1774 durchaus nicht ohne Unruhe — und wenn es uns auch anmuten mag wie ein leuchtendes Blatt aus dem Goldenen Zeitalter, so sollten uns die Lebensläufe der Menschen vergangener Tage belehren, daß auch damals Tränen geweint und Herzen verdunkelt worden sind — die gute alte Zeit ist nur eine Sage.

Dennoch rührt uns immer wieder ein solcher Blick auf weit zurückliegende Tage — besonnener und inniger erscheint uns das vergangene Leben, und es ergreift uns eine Art Heimweh danach, eine tiefe wehmutsvolle Sehnsucht.

Auch für seine Zeit war der Kommerzienrat Johann Conrad Jacobi eine Ausnahme. Er hatte sich, gebürtiger Hannoveraner, in seinen mittleren Lebensjahren in Düsseldorf niedergelassen und in Pempelfort einen schönen Grundbesitz erworben. Dort baute er am Ufer der Düssel ein stattliches Wohnhaus und unweit davon eine Zuckerfabrik auf. In der Stadt besaß er außerdem noch Haus und Geschäft. Aber der Erwerb wurde ihm niemals Selbstzweck: nach wie vor widmete er viele Stunden dem Reicherwerden des Geistes, dem Schönerwerden der Seele. Das ging auch auf seine beiden Söhne Fritz und Johann Georg über.

Johann Georg Jacobi, der ältere der beiden Söhne, zeichnete sich durch ein helles und fröhliches Wesen aus. Er studierte zunächst Theologie, um dann zur Juristerei hinüber zu wechseln — doch auch dieses Studium hing er bald an den Nagel und wechselte noch einmal die Fakultät: er verschrieb sich dem Studium der Antike und lebte ganz der Dichtung, die längst den Beifall des Vaters Gleim gefunden hatte. Der Dichter Gleim machte seinem Ruhmestitel „Vater Gleim“ alle Ehre — wie so oft in seinem Leben trat er auch für das junge Talent eines



Jacobi ein. Er verschaffte ihm eine einträgliche Stelle als Kanonikus am Stift zu Halberstadt. Aller Mühsal des Daseins enthoben, konnte nunmehr Johann Georg Jacobi ganz seinen poetischen Neigungen leben und wurde bald neben Uz und Gleim einer der bekanntesten Mitarbeiter an den damals zahllosen Musenalmanachen, von denen der Göttinger Musenalmanach einer der berühmtesten war. Er wurde ja zum Kristallisationszentrum der Hainbund-Dichter und schließlich zum Sammelbecken der Genie-Dichter, wie man seiner Zeit den Sturm und Drang benannte. Doch auch seine Breviere „Nachtgedanken“ und „Sommerreise“, die in der Übersattung von Sternes „Yorrick“ standen, wurden eifrig in den Salons der Damen und in den Kabinetten der Staatsmänner gelesen. Ja, ob schon es heißt, daß der Prophet nichts in seiner Vaterstadt gilt, auch in Düsseldorf feierte man den zarten und graziösen Anakreontiker: man las auch dort die Dichtungen Johann Georg Jacobis.

Schwierig dagegen fand sich der jüngere der beiden Jacobi-Söhne in der Welt zurecht. Sein Wesen war scheu, verträumt und melancholisch. Schon von frühester Jugend an quälten ihn religiöse Skrupel — er schien ganz in der Dumpfheit des Pietismus zu verharren. Seine kaufmännische Lehre in Frankfurt mußte er schon nach wenigen Wochen aufgeben: Er ging nach Genf in eine andere Lehre. Hier, in einer ganz veränderten Umwelt, unter einem heiteren Himmel, wandelte sich sein Wesen. Er hörte die Aufklärer reden — nicht vom Katheder herab im Kauderwelsch der Gelehrten, sondern im leichten, gewinnenden Ton der Salons oder auch mit der Wärme und Offenheit eines Gesprächs unter Freunden. Am Gestade des Genfer Sees lag in abgeschlossener Stille das Sanssouci des Weisen von Ferney, Francois Arouet de Voltaire, und im Verfasser des Gils Blas, Le Sage, fand er einen Gefährten, der ihn zum freieren Denken erzog. So nahm er in Genf die Luft der Weltstadt Paris in sich auf und wurde ein geselliger, tätigkeitsfroher Weltmann. Verändert kehrte er nach Düsseldorf zurück und es war sein Vater, der ihm den Ortswechsel leicht machte. Kommerzienrat Jacobi überließ seinem Fritz Haus und Geschäft in Düsseldorf und blieb selbst in Pempelfort bei seiner Zuckerfabrik.

So sitzt also Friedrich Heinrich Jacobi als Prinzipal und Handelsherr in Düsseldorf über seinem Soll und Haben, gibt aber seine geliebte Philosophie nicht auf. Ein Brief an Le Sage in Genf bleibt ihm immer noch wichtiger als seine Zahlen und Rechnungen. Dabei geht es ihm aber wirtschaftlich stets nur noch besser. Sein Geschäft floriert, und außerdem bringt die Heirat mit Betty von Clermont aus Vaels seinem Vermögen noch einen schönen Zuwachs. Größer und bedeutender ist jedoch der Wert der Persönlichkeit Betty's für Jacobi gewesen. Im 14. Buch von „Dichtung und Wahrheit“ sagt Goethe von ihr: „Sie war geeignet, mich völlig einzunehmen: ohne eine Spur von Sentimentalität, richtig fühlend, sich munter ausdrückend, eine herrliche Niederländerin, die, ohne Ausdruck von Sinnlichkeit, durch ihr tüchtiges Wesen

an die Rubens'schen Frauen erinnerte“. Vom glücklichen Schicksal mit einer solchen Lebensgefährtin gesegnet, gewinnt Fritz Jacobi immer mehr an geistiger Frische und macht sein Haus zum Mittelpunkt der Kleinstadt — in seinen Mußestunden aber übersetzt er die Gedichte und Lieder seines berühmten Bruders ins Französische. Eine Auswahl der poetischen Werke Johann Georg Jacobis erschien in der französischen Übersetzung durch Fritz Jacobi 1771 in Paris. Durch dieses Werk, dem eine ebenfalls französisch verfaßte Vorrede Fritz Jacobis voranging, wird nun auch der junge Kaufmann mit einem Schlag in die literarische Welt eingeführt. Kein Geringerer als der Dichter Wieland wird auf ihn aufmerksam und eröffnet einen Briefwechsel mit Fritz Jacobi. In Ehrenbreitstein, im Hause der Schriftstellerin Sophie von la Roche, kommt es zu einer ersten persönlichen Begegnung. Die Freundschaft zwischen Wieland und Fritz Jacobi wird so innig, daß Wieland die Patenstelle bei einem Sohne Jacobis übernimmt: das Kind erhält den Namen Wieland. Eine Frucht jener persönlichen Bekanntschaft war ferner der gemeinsame Plan einer literarischen Zeitschrift, des „Deutschen Merkurs“. Von Düsseldorf aus sollte diese berühmte Zeitschrift ihren Wirkungsweg beginnen. Durch die Herausgabe dieser Zeitschrift, in der Jacobi auch seine ersten philosophischen Werke erscheinen ließ, trat der junge Fritz Jacobi in enge Verbindung mit verschiedenen literarischen Größen Deutschlands, aber es wurde ihm dadurch auch immer mehr der Kaufmannsstand verleidet. Graf v. Goltstein, an den uns heute noch die Goltstein-Straße erinnert, bot ihm eine Stelle im Staatsdienst an, und wir sehen Fritz Jacobi 1772 als Kammerherrn bei dem Kurfürsten Carl Theodor — seine neue Wohnung an der Ecke Neustraße bezieht er im September 1772 mit Frau und Kindern.

Bald aber kam es in der Familie Jacobi zu ärgerlichen finanziellen Verlegenheiten. Die Zuckerfabrik in Pempelfort war durch einen Brand vernichtet worden — wurde allerdings mit Staatshilfe neu aufgebaut. Aber die Erhöhung des Rohrzuckerzolls durch die Holländer wirkte sich derart aus, daß der Betrieb der Fabrik eingestellt werden mußte. Dadurch verlor Kommerzienrat Jacobi sein ganzes Vermögen. Wieder tritt Graf Goltstein als Helfer in die Geschichte der Jacobis ein: der Staat übernimmt das Fabrikgrundstück und alle Gebäude, den Jacobis bleibt der Garten und das Wohnhaus in Pempelfort, die nun zum Vereinigungspunkt der Familie wurden. Hier wurden auch die zahlreichen Gäste untergebracht und die Gastlichkeit der Jacobis war so groß, daß kein literarisch bedeutender Fremder Düsseldorf verließ, ohne in Pempelfort vorgespochen zu haben. Mitunter war der Verkehr dem gastlichen Fritz Jacobi selbst etwas zu viel: am 20. Mai 1774 klagt er Wieland sein Leid — er habe in seinem Hause gerade 10 Gäste zu beherbergen, jeder Winkel sei besetzt.

Unter den vielen Männern, die Fritz Jacobi und sein Pempelfort besucht haben, ist zuerst der französische Philosoph Diderot zu nennen, der, namentlich



seitdem er das Werk seines Lebens, die Encyclopädie, beendet hatte, unter die europäischen Literaturgrößen gezählt wurde. Er traf im August 1773 in Düsseldorf ein und gefiel sich lange Zeit im Jacobi'schen Hause als Gast. Im nächsten Frühjahr 1774 erschien der Romanschriftsteller und Wieland-Verehrer Wilhelm Heinse und wurde von Joh. G. Jacobi mit der Redaktion einer mehr belletristischen Zeitschrift, „Iris“ genannt, beauftragt, und gehörte von da an zum ständigen Freundeskreis Jacobi's.

Nennt man nun noch die Namen Jung-Stilling, Augenarzt und pietistischer Schriftsteller aus Elberfeld, die Dichter Gleim und Lenz, den berühmten Reisenden Georg Forster, der mit James Cook die Südsee-Expedition unternahm, die Verbindung Jacobi's mit Matthias Claudius und Lessing, ferner Ludwig von Knebel, die Fürstin Amalie Gallitzin, den Philosophen und Kunstverständigen Hemsterhuys, Goethes Schwager Johann Georg Schlosser, den Magnus aus dem Norden, den Königsberger Philosophen Hamann, endlich Wilhelm von Humboldt, Alexander von Humboldt, den Schauspieler Iffland, den Dichter Grafen von Stollberg und schließlich Herder, so kann man mit Recht sagen, Jacobi's Garten in Pempelfort sei ein lieblicher Sitz der Musen, eine Stätte des Geistes gewesen.

Dennoch wäre dieser Abschnitt Pempelfort, das klassische Düsseldorf, höchstens ein kulturhistorisch interessantes Kapitel — es ergäbe vielleicht den Stoff zu einem farbigen Zeitgemälde: nichts aber würde die Eingangsformel von den Sternstunden der Menschheit rechtfertigen, hätte nicht ein Genius mit seinen Feuerflügeln den Namen Jacobi emporgetragen in den Bereich des Unzerstörbaren — gemeint ist die Begegnung Fritz Jacobi's im Jahre 1774 mit dem jungen Goethe.

Das Zustandekommen dieser Begegnung zwischen dem damals 31jährigen Fritz Jacobi und dem 25jährigen Goethe ist keineswegs ohne Hindernisse gewesen. Im 14. Buch von „Dichtung und Wahrheit“ hat Goethe später selbst sehr ausführlich darüber berichtet. Es genügt zu wissen, daß es vor allem weiblicher Vermittlung zu danken ist, daß alle Mißverständnisse beseitigt wurden. Es waren Sophie von la Roche, Johanna Fahlmer und Betty Jacobi, die dem jungen Genius bereits in Frankfurt „ein Düsseldorf, ein Pempelfort dem Geist und Herzen nach“ zuteil werden ließen.

Der 25jährige Goethe, der bereits seinen „Werther“, „Clavigo“ und Teile des „Faust“ geschrieben hatte, steckte noch ganz im Übermaß des titanischen Subjektivismus der Geniezeit. Das jugendliche Herz hatte tiefe Erschütterungen der Liebe erlebt — es liegt etwas Zwiespältiges und Verworrenes über seiner ganzen Erscheinung — nicht von ungefähr behandelt sein „Clavigo“ das erotische und ethische Problem der Doppelneigung. Aufgespalten sieht er sich selbst in einen Goethe, „der im galonierten Rock, sonst von Kopf zu Fuße auch in leidlich konsistenter

Galanterie, umleuchtet vom unbedeutenden Prachtglanze der Wandleuchter und Kronleuchter, mitten unter allerlei Leuten, von ein paar schönen Augen am Spieltische gehalten wird, der in abwechselnder Zerstreung aus der Gesellschaft ins Concert und von da auf den Ball getrieben wird und mit allem Interesse des Leichtsinns einer niedlichen Blondine den Hof macht; so haben Sie den gegenwärtigen Fastnachts Goethe, der Ihnen neulich einige dumpfe tiefe Gefühle vorstolperte, der nicht an Sie schreiben mag, der Sie auch manchmal vergißt, weil er sich in Ihrer Gegenwart ganz unausstehlich fühlt. Aber nun gibts noch einen, den im grauen Biberfrack mit dem braunseidenen Halstuch und Stiefeln, der in der streichelnden Februarluft schon den Frühling ahndet, dem nun bald seine liebe weite Welt wieder geöffnet wird, der immer in sich lebend, strebend und arbeitend...“, so heißt es in einem Briefe jener Zeit und an einer anderen Stelle „von meinen Verworrenheiten ist schwer etwas zu sagen...“ oder „Lilli ist uns mit ihrer Mutter in einer Kutsche begegnet — ich war sehr dumm und toll...“. Und hören Sie den Aufschrei: „O Beste, wie wollen wir Ausdruck finden für das was wir fühlen! Beste, wie können wir einander was von unserem Zustande melden, da der von Stund zu Stund wechselt! Halten Sie einen armen Jungen am Herzen — laß mich auch nicht stecken edle Seele, zu Zeit der Trübsal, die kommen könnte, — verfolge mich mit Deinen Briefen dann und rette mich von mir selbst! Ich tanze auf dem Drahte, Fatum genannt, mein Leben so weg!“

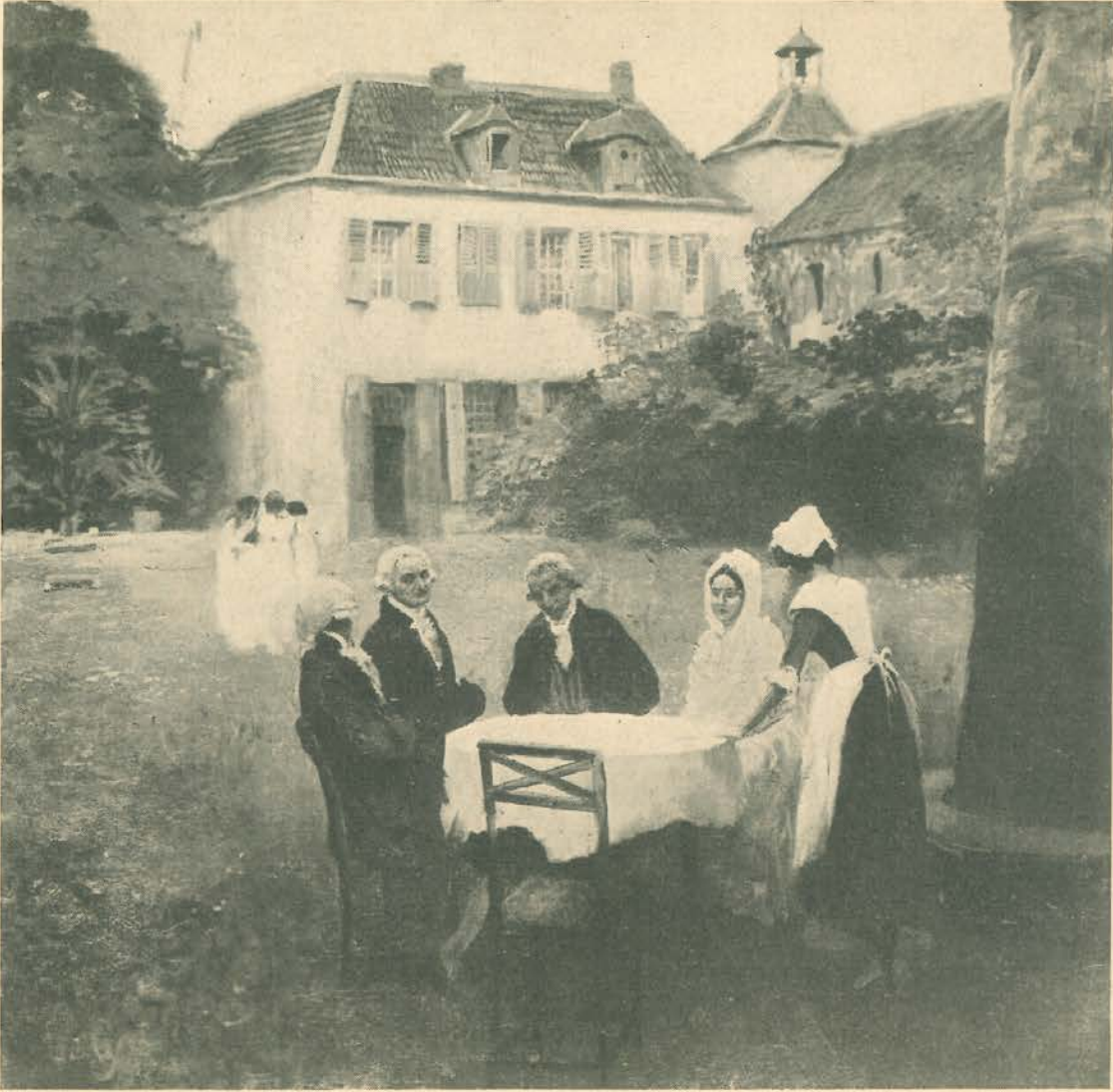
Und wie kennzeichnen die Worte Egmonts, mit denen Goethe seine „Dichtung und Wahrheit“ abschließt, jene Phase seiner Entwicklung sein damaliges Lebensgefühl: „Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unseres Schicksals leichtem Wagen durch, und uns bleibt nichts als, mäßig gefaßt, die Zügel festzuhalten und bald rechts, bald links vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder wegzulenken. Wohin es geht, wer weiß es? Erinnert er sich doch kaum, woher er kam!“

Daneben allerdings existiert schon unbeirrbar das Bewußtsein des Eigenen, der unzerstörbaren Substanz: „Den Du nicht verlässest, Genius. Wirst ihn heben über'n Schlammfad mit den Feuerflügeln. Wandeln wird er wie mit Blumenfüßen über Deukalions Flutschlamm, Python tödend, leicht groß Pythius Apollo!“

Doch das alles ist mehr Dionysos, der die Rebenhänge herunterstürmt, das ist echtes Stürmer- und Drängertum — faszinierend und verführend.

Unvergleichlich muß der Zauber gewesen sein, der von dem jungen Goethe ausging. Ihm ist denn auch Fritz Jacobi so unterlegen, daß er noch nach 38 Jahren im Dezember 1812 an Goethe schrieb: „Ich hoffe, Du vergisest in dieser Epoche nicht des Jabach'schen Hauses, des Schlosses zu Benzberg und der Laube, in der Du über Spinoza mir so unvergeßlich sprachst; des Saals in dem „Gasthofe zum Geist“, wo wir über das Siebengebirge den Mond heraufsteigen sahen, wo





Goethe mit Betty, Fritz und Johann Georg Jacobi in Pempelfort  
nach dem Gemälde von Wilhelm Schreuer

Du in der Dämmerung auf dem Tische sitzend uns die Romanze „Es war ein Buhle frech genug“ und andere her sagtest. — Welche Stunden! — Welche Tage! Um Mitternacht suchtest Du mich noch im Dunkeln auf; mir wurde wie eine neue Seele. Von dem Augenblick an konnte ich Dich nicht mehr lassen.“

Epoche — Spinoza — mir wurde wie eine neue Seele: So ruft Jacobi aus und beschwört die Sternstunde seiner Begegnung mit Goethe, sich als den Nehmenden, den Empfangenden bezeichnend. Doch genau so tönt es von Goethe aus zurück. Er hat sich immer von seiner Seite aus als der Nehmende und Empfangende bezeichnet und wendet seine Definition des Begriffes Epoche auf die Begegnung mit Jacobi an. Unter Epoche verstand Goethe nicht etwa nur einen Zeitabschnitt, sondern auch ein Ereig-

nis, eine Begegnung der Liebe oder der Freundschaft. Und wir dürfen sagen, daß von allen Epochen, die er als solche bezeichnet hat, die Epoche Jacobi und Pempelfort, die entscheidendste war, denn sie führte Goethe ganz zu sich selbst und ihm wurde unter dem Gestirn Spinoza, welches über dieser Epoche leuchtete, wirklich eine neue Seele — seine eigene nämlich. Wie ein großes Symbol stehen die Ereignisse des Sommers 1774 vor uns. Goethe hatte mit Lavater und Basedow eine Rheinreise unternommen, er befand sich also zwischen zwei dogmatisch überzeugten Christen, die jeder auf seine Weise um die Seele des Dichters rangen. Goethe stand damals durchaus noch im Banne der Offenbarungsreligion und beschäftigte sich unausgesetzt mit den Evangelien und ihrer Ausdeutung — dennoch empfand er sich in dieser Reisegesellschaft



als ein Weltkind. Berühmt sind ja seine Verse:

„Und, wie nach Emmaus weiter gings,  
mit Sturm- und Feuerschritten:  
Prophete rechts, Prophete links,  
das Weltkind in der Mitten.“

Aber — so bekennt er weiter in „Dichtung und Wahrheit“: „Glücklicherweise hatte dieses Weltkind auch eine Seite, die nach dem himmlischen deutete, welche nun auf eine ganz eigene Weise berührt werden sollte.“

Worin diese Berührung bestand, erklärt Goethe ebenfalls im 14. Buch von „Dichtung und Wahrheit“: er drang mit Hilfe Jacobis, der ihm an Kenntnissen in dieser Materie weit voraus war, tiefer in die Gedankenwelt Spinozas ein. Haben wir eben in Jacobis Brief von 1812 den langen Nachklang jener Zeit vernommen, so mag hier die ergreifende Stelle aus „Dichtung und Wahrheit“ laut werden: „Eine solche reine Geistesverwandtschaft war mir neu und erregte ein leidenschaftliches Verlangen fernerer Mitteilung. Nachts, als wir uns schon getrennt und in die Schlafzimmer zurückgezogen hatten, suchte ich ihn nochmals auf. Der Mondschein zitterte über dem breiten Rheine, und wir, am Fenster stehend, schwelgten in der Fülle des Hin- und Wiedergebens, das in jener herrlichen Zeit der Entfaltung so reichlich aufquillt.“

Und an einer Stelle vorher heißt es: „Dieser Geist, der so entschieden auf mich wirkte, und der auf meine ganze Denkweise so großen Einfluß haben sollte, war Spinoza“. —

Durch Spinoza also fand Goethe sich selbst — durch die Spinoza-Lektüre kam er zur Naturforschung. Goethe und die Naturwissenschaften — das wäre ein großes Thema für sich! Wenn wir bedenken, daß in der großen Weimarer Ausgabe allein 14 Bände mit naturwissenschaftlichen Arbeiten angefüllt sind, wenn wir außerdem berücksichtigen, daß in den 50 Bänden Briefe und 37 Bänden Tagebücher viele und umfangreiche Stellen von eben diesem Thema handeln, so dürfen wir den Sommer 1774, die Tage in Pempelfort bei Fritz Jacobi, als den Wurzelgrund der Goethe'schen Beschäftigung mit der Natur ansehen, wobei alle wissenschaftliche Arbeit nur dem Leben dienen will, dem Menschen.

Als er z. B. nach seiner dritten Durchstreifung des Harzes 1784 die berühmte Abhandlung „Über den Granit“ niederschrieb, da wies er darauf hin, wie gerade der Dichter von der Betrachtung und Schilderung des menschlichen Herzens, des jüngsten, mannigfaltigsten, beweglichsten, veränderlichsten Teiles der Schöpfung zu der Beobachtung des ältesten, festesten, tiefsten, unerschütterlichsten Sohnes der Natur geführt werde. Für die Leiden, wie die Abwechselungen und schnellen Bewegungen der menschlichen Natur sie ihm bereitet haben, sucht er die Heilung in der erhabenen Ruhe, die jene einsame stumme Nähe der großen, leise sprechenden Natur gewährt.

Aus dieser Stimmung strömte ungefähr um die

Zeit, in der die Abhandlung über den Granit entstand, Faustens Anrufung der Natur in der Szene „Wald und Höhle“. Das Alleinsgefühl mit den Brüdern in Busch, Luft und Wasser, mit allem Lebendigen und scheinbar Leblosem in der Natur, wie Goethe es aus dem Studium des „Heiligen Spinoza“ schöpfte, durchdrang sich mit der wissenschaftlichen Erkenntnis der Natur.

Die Wirkung Spinozas auf Goethe können wir hier nur andeuten und ihre Oberfläche berühren. Es wäre noch darauf hinzuweisen, daß diese Wirkung vielfach aus einer Gegensätzlichkeit entsprang: Fruchtbar ist ja immer nur das Widerstrebende, die Begegnung mit dem Anderssein. Jacobi, der Goethe im Sommer 1774 in Pempelfort so tief zu Spinoza hinführte, ist Goethe auf seinen Wegen später nicht mehr gefolgt. Er konnte das schon deshalb nicht, weil er von sich selbst bekannte, er sei zwar mit dem Kopf ein Heide, mit dem Herzen aber Christ. Immer aber und für alle Zeit bleibt Jacobi der Spinoza-Vermittler Goethes. Diese Vermittlung hat Goethe in zweierlei Beziehungen absolut zu einem positiven Bekennen geführt: Ergriffen und begeistert hat ihn der Lebenslauf Spinozas und ständiges Lebensbrevier wurde ihm seine „Ethik“. Was den Lebenslauf des Amsterdamer Philosophen betrifft, so gibt es auch wohl nur wenige Gestalten in der Geschichte der Philosophie, die derart die befeuernde Kraft des Denkens manifestieren. Bedenke man doch, daß Baruch Spinoza, der am 24. November 1632 als Sohn jüdischer Eltern in Amsterdam geboren wurde, und am 21. Februar 1677, also knapp 45jährig im Haag an der Lungenschwindsucht starb, daß dieser geniale Mann, gebannt, geächtet und gemieden seinen Lebensunterhalt durch das Schleifen optischer Gläser erwarb, schon 1673 eine Professur ablehnte, die ihm der Kurfürst von der Pfalz in Heidelberg anbot, nur um sich die volle Freiheit des Denkens zu wahren. In vielen Stellen seiner Briefe, Gespräche und Tagebücher preist Goethe die Ethik dieses Philosophen, der die Freude und Heiterkeit, die Gelassenheit und das Wohlgefallen der Sinne kündete. ... „Je größer die Freude ist, mit der wir affiziert werden, desto größer die Vollendung, zu der wir übergehen, d. h., desto mehr müssen wir an der göttlichen Natur teilhaben.“

Nicht Furcht, sondern Ehrfurcht, nicht Nihilismus, sondern weltbejahende Religiosität: diese Botschaft tönt besonders eindringlich in unsere Epoche, die das Zeitalter der Angst genannt wird.

Goethe hätte ohne Pempelfort und ohne Fritz Jacobi nicht zu dieser Botschaft gefunden — Weimar ist ohne Pempelfort nicht denkbar. Denn damit ihm der volle Klang vernehmlich und das ganze Bild des Lebens schaubar wurde, mußte sich das alles darbieten in der sinnlichen Fülle gegenwärtiger, atmosphärischer Gestalt. Was ihn mit Jacobi von 1774 bis zu dessen Tode 1819 verband, war eine tiefe menschliche Freundschaft und Sympathie, die auch dem Lebensumkreise Jacobis galt. So





Benedictus de Spinoza (1632—1677)

nach dem zeitgenössischen Bild eines unbekanntes Malers. Im Besitz der Herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel

ist es denn nicht bei einem einmaligen Besuch in Pempelfort geblieben. Nach der Kampagne in Frankreich weilte Goethe volle vier Wochen vom 6. November bis zum 4. Dezember 1792 bei den Jacobis. Wir sind auch über diesen zweiten Besuch in Pempelfort gut unterrichtet. Goethe schreibt in der „Kampagne in Frankreich“: „Ich stand — der herrliche Fluß lag vor mir, er geleitete so sanft und lieblich hinunter in ausgedehnte breite Landschaft. Er floß zu Freunden, mit denen ich trotz manchem Wechseln und Wenden immer treu verbunden geblieben. Mich verlangte aus der fremden, gewaltsamen Welt an Freundesbrust und so mietete ich nach erhaltenem Urlaub, eilig einen Kahn bis Düsseldorf. Es war schon finster, als ich hier landete und mich daher mit Laternen nach Pempelfort bringen ließ, wo ich nach augenblicklicher

Überraschung die freundlichste Aufnahme fand.“

Liebevolle und wissenschaftlich fundierte Untersuchungen haben bestätigt, daß der zweifache Aufenthalt Goethes in Pempelfort 1774 und 1792 Veranlassung gewesen ist, die deutsche Literatur um zwei Werke zu bereichern: Um das Schauspiel „Stella“ nach der ersten Düsseldorfer Fahrt, und nach der zweiten um das Epos „Hermann und Dorothea“. Betty Jacobi ist das Urbild der Dorothea — der gesellig-geistigen Lebenssphäre der Jacobis wurde in diesem Epos ein Denkmal gesetzt.

Auch diese nur angedeuteten Tatsachen sollen nicht nur dazu dienen, unseren Heimatstolz zu nähren, vielmehr sollen sie uns anregen und befeuern, Düsseldorf auch weiterhin zu einer Stätte des Geistes zu machen. Alle hier beschworenen Gestalten, die klugen und tüchtigen Frauen, der Kaufmann und Philosoph Jacobi, der Schleifer optischer Gläser Baruch Spinoza und der Genius Goethe, alle mahnen uns, nach Reichtum zu streben, den weder Rost noch Motten zerfressen können. Gerade der zweite Besuch Goethes in Pempelfort, der das Epos „Hermann und Dorothea“ zeitigte, führt unsere Gedanken zu dieser Dichtung, die einem Zeitalter der Angst, der nihilistischen Zersetzung und der apokalyptischen Untergangsvisionen die Augen öffnet für das, was ewig ist, was überdauert.

Und so nehmen wir Abschied von Fritz und Betty Jacobi in Pempelfort und hören noch einmal das Raunen des alten Zauberers Merlin, die unvergängliche Stimme Goethes:

„Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch hier auf Erden;

Mehr ein Fremdling als jemals ist nun ein jeder geworden.

Uns gehört der Boden nicht mehr, es wandern die Schätze;

Gold und Silber schmilzt aus den alten heiligen Formen,

Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete, rückwärts lösen in Chaos und Nacht sich auf und neu sich gestalten.

Du bewahrst mir dein Herz; und finden dereinst wir uns wieder über den Trümmern der Welt, so sind wir erneute Geschöpfe

umgebildet und frei und unabhängig vom Schicksal.

Denn was fesselte den, der solche Tage durchlebt hat!“

\*



## Margot Kamp eine Düsseldorfer Künstlerin



Margot Kamp in ihrem Atelier

Wer aufmerksam den Lebensweg dieser jungen Künstlerin verfolgt hat, dem wird es zur Gewißheit, daß nur eine offizielle Berufung und ein eiserner Fleiß ein Talent zur Blüte kommen läßt. Allen Arbeiten merkt man gleich die gründliche und gediegene Ausbildung in hervorragenden Kunstinstituten an, und weite Reisen über die Alpen weg bis südlich zum Orient hin, und andere kreuz und quer durch die nordischen Länder wirken sich glücklich in Sicht und Gestaltung aus. Wir meinen jene Malerin und Graphikerin Margot Kamp. Sie ist eine gebürtige Düsseldorferin und stammt aus einer alteingesessenen Industriefamilie. Ihr Onkel ist der in Düsseldorf nicht vergessene Fabrikant S. S. S a s s , den das Schicksal vor Jahren nach Columbien verschlagen hat. Er war und ist der Freund und Gönner vieler Düsseldorfer Künstler: eines August Deuser, eines Joseph Maria Olbrich, eines Max Clarenbach, eines Julius Bretz, um nur einige zu nennen. Von ihrem Onkel scheint die Künstlerin viel Anregung erhalten zu haben; ihr schönes und kräftiges Talent stammt jedenfalls aus der Familie. Auf der Volk-

wangschule in Essen legte sie den Grund zu ihrem Können und Wissen, und auf der Wiener Kunsthochschule vollendete sie es. Eine ausgesprochene ursprüngliche Naturwüchsigkeit kennzeichnen ihre Arbeiten. Die Frische und Größe des Ausdrucks stimmen zu der Auffassung, daß der Gegenstand, wie immer er sich auch zeigen mag, die absolute Einfachheit verlangt. Das ist eine Kraft, die der Malerin und insbesondere der Graphikerin Margot Kamp innewohnt. Sie sieht die Dinge, und wenn sie noch so sehr verbrämt und umwuchert sind, in ihrer ganzen Schlichtheit, und nur diese bannt sie mit



Margot Kamp: „Der frische Morgen“  
(Getuschte Federzeichnung)



sicherem Gefühl und sicheren Strichen aufs Papier. Man spricht so oft von einer eigenen Handschrift. Hier wird sie geschrieben; ganz untrüglich. Und darum konnte es auch nicht ausbleiben, daß dieser stillen, in sich gekehrten und zurückgezogenen Frau große und wichtige Unternehmerkonzerne künstlerisch werbende Aufgaben stellten, die sie in der charmantesten Weise zu erledigen verstand. Ihr Wirken und Werkeln ist noch nicht abgeschlossen. Den verheißungsvollen Arbeiten werden die entscheidenden Werke folgen.

Und darum wird es uns eine angenehme Pflicht sein, den weiteren Weg dieser jungen Düsseldorfer Künstlerin im Auge zu behalten. Daß sie uns in ihrem Künstlertum nicht enttäuschen wird, dessen sind wir gewiß.

Dr. P. K.



Margot Kamp: „Figurine“  
(Getuschte Federzeichnung)

\*

## Weihnachten

*Markt und Straßen stehn verlassen,  
Still erleuchtet jedes Haus,  
Sinnend geh' ich durch die Gassen,  
Alles sieht so festlich aus.*

*An den Fenstern haben Frauen  
Buntes Spielzeug fromm geschmückt,  
Tausend Kindlein steht und schauen,  
Sind so wunderstill beglückt.*

*Joseph von Eichendorff (1788—1857)*

*Und ich wandre aus den Mauern  
Bis hinaus ins freie Feld,  
Hehres Glänzen, heil'ges Schauern!  
Wie so weit und still die Welt!*

*Sterne hoch die Kreise schlingen,  
Aus des Schnees Einsamkeit  
Steigt's wie wunderbares Singen:  
O du gnadenreiche Zeit!*

\*



Dr. Paul Kauhausen:

## Düsseldorfer Persönlichkeiten der letzten hundert Jahre . . . .

### VII

Christian Gottfried Jaeger - Adolf Pfeiffer

Christian Gottfried Trinkaus

In der Zeit des wirtschaftlichen Niederbruches um die 19. Jahrhundertwende fanden sich drei Männer, die für die Zukunft in einem gemeinsamen Unternehmen eine Rolle spielen sollten: Christian Gottfried Jaeger, Adolf Pfeiffer und Christian Gottfried Trinkaus. Alle drei gleich groß, gleich zielbewußt und gleich treffend in ihrem wirtschaftlichen Urteil. In zweiter Generation waren sie miteinander verschwiegert oder verschwägert.

Die ursprüngliche Kolonialwarenhandlung gründete Christian Gottfried Jaeger in der Bilker Straße, später, als Adolf Pfeiffer aus Trarbach an der Mosel zu ihm stieß, nahmen beide einen großen Weinhandel hinzu und siedelten zum Karlsplatz über. Als gar die Handlung ganz zurückgedrängt ward, und nur noch das bankmäßige Geschäft übrig blieb, dessen Seele der inzwischen in das Geschäft eingetretene Christian Gottfried Trinkaus war, fand in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Firma Jaeger-Pfeiffer-Trinkaus eine Bleibe in dem schönen Eckhause Hofgartenstraße 1, ganz nahe am Shadowplatz. Trinkaus kaufte es von dem Hofmarschall von Prittwitz. Eine Bilanz aus dem Jahre 1837 zeigt uns, wie das Geschäftspp. Kapital sich verteilte: Christian Gottfried Jaeger besaß 145 506 Thaler, Adolf Pfeiffer 29 734 Thaler, und Christian Gottfried Trinkaus war mit 4 118 Thalern beteiligt.

1852 starb der Preußische Kommerzienrat Chr. G. Jaeger und vermachte sein beträchtliches persönliches Vermögen seinem Patenkind Chr. G. Trinkaus. Der Name Jaeger erlosch in der Firma und auch der Name

Pfeiffer. Seit dem 1. Juli 1852 heißt die allbekannte Handelsfirma „C. G. Trinkaus“ und ist von da an ein reines Bankunternehmen.

Auf ihren schönen Denkmälern auf dem Düsseldorfer Nordfriedhof kann man die ganze Familiengeschichte dieser einzigartigen Kaufleute königlicher Prägung ablesen. Chr. G. Jaeger war mit Juliäne Pfeiffer aus Trarbach an der Mosel vermählt. Seine Schwester heiratete Friedrich Trinkaus, aus deren Ehe Christian Gottfried Trinkaus hervorging. Er war geboren am 10. September 1800 und heiratete Sophie Pfeiffer, ebenfalls aus Trarbach.

Wilhelm Pfeiffer, der Geheime Kommerzienrat (1829—1900), heiratete Sophie Trinkaus (1839—1919). Deren Sohn heiratete Franziska Schieß (1869—1912), Tochter des Geheimen Kommerzienrates Ernst Schieß. Sie alle ruhen in der gemeinsamen Gruft, die das wundervolle Denkmal des Professors Fred Coubillier schmückt, und darauf die schönen Worte leuchten: „ — — Und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens . . .“

1870 starb Christian G. Trinkaus, genau 70jährig. Sein Sohn Christian trat an seine Stelle in der Bank. Das renommierte Geschäft wuchs in jenen Wirbel des neuen Wirtschaftslebens hinein, der sich um die einzigartige Erscheinung des Iren William Thomas Mulvany\*) drehte. Er war der Besitzer der Bergwerke Chamrock und Hibernia an

\*) Vergl. die Abhandlung: William Thomas Mulvany in *Düsseldorfer Heimatblätter* „Das Tor“ XIX. Jahrgang, Heft 10 ff. 165/167.



der Ruhr. Aus Düsseldorf wollte er die Weltstadt machen und bei Düsseldorf den größten Binnenhafen des Festlandes anlegen. Mit ihm arbeitete Trinkaus eng zusammen. 1874 wurde die Düsseldorfer Börse gegründet. An ihre Spitze trat auf das Geheiß Mulvanys Christian Trinkaus. Der Segen eines gewonnenen Krieges wirkte sich aus. Das scheinbar goldene Industriezeitalter brach an. Der gesamte Lebensstandard des deutschen Volkes in allen Schichten hob sich. Trinkaus wußte die Situation für seine Bank geschickt zu nutzen. Sie errang weit über Düsseldorfs Grenzen ein unerhörtes Ansehen. Und dennoch meldeten sich schon bald die Krisen an. Die Industrie erlitt beträchtliche Verluste. Die Arbeiter fühlten sich genasführt und waren verärgert. Die Banken mußten helfen, auch dann, wenn sie selbst große Einbußen hatten. Mulvany reißt das Steuer der Wirtschaft herum. Aus dem Freihändler wurde der überzeugte Schutzzöllner. Die Banken taten das ihrige, um das verlorene Vertrauen der Arbeiter- und Bürgerschaft wiederzugewinnen. Mit Bismarcks Hilfe gelang es 1879, einen wichtigen Zolltarif im Reichstag durchzusetzen. Eine neue Handels- und Wirtschaftspolitik nahm ihren Anfang. Trinkaus führt mit. Mit Mulvany erkämpfte er für Düsseldorf den Bankplatz, den Verkehrsmittelpunkt und die Industriestadt. Nun steht er mit den Großen in vorderster Reihe, neben Carl und Heinrich Lueg, Poensgen, Schieß, Piedboeuf, Wuppermann, Heye, Flender u. a. m.

Nur 48 Jahre wurde er alt.

In denselben Raum wirtschaftlicher Weltinteressen stieß Wilhelm Pfeiffer, der Kgl. Geh. Kommerzienrat, Bankinhaber seines Zeichens, vor. Eine unerhörte Kraft entwickelte er, die ganz für seine Wahlheimat

Düsseldorf eingesetzt wurde. Im Stadtverordnetenparlament horchte man auf und hörte auf seine gewichtige Stimme. Ein unvergängliches Verdienst ist sein tatkräftiger Einsatz für die Herrichtung der großen Grafenberger Anlagen und die Gestaltung der Hardt. Die verbindende Pfeifferbrücke, die seinen Namen trägt, ließ er aus der von ihm getätigten „Stiftung zum Besten der Parkanlagen in Grafenberg“ errichten. Äußerst fruchtbar wirkte er als Präsident der Düsseldorfer Handelskammer und blieb ein rechter Streiter für die soziale Hebung des Arbeiterstandes. Ihm ließ er seine ganze Huld angedeihen. Er war der Geniale, der Mann der reifen Ansichten, von der Heine so treffend sagt:

„Wie auf dem Felde die Weizenhalme,  
So wachsen und wogen im Menschegeist  
Die Gedanken . . .“

Wilhelm Pfeiffer, selbst ein Großer und Einziger, hat sich die Bürgerkrone erworben und sich ein Denkmal seltener Art im Herzen der Bürgerschaft gesetzt. Am 19. Februar 1900 ging er, reich geehrt, für immer heim. . .

Wilhelm Pfeiffer, Kommerzienrat und türkischer Konsul (1861—1934) tritt wie Max Trinkaus, Kommerzienrat und spanischer Konsul (1865—1929) in das Unternehmen des Vaters ein. Dieses wächst der Höhe zu. Aber mit dem Heimgang der beiden letzten ihres Stammes erlosch ihr Geschlecht in der Firma. Heute steht die Trinkausbank unter Kurt Forberg, weiterhin an hervorragender Stelle. Der Bankhausneubau auf der Königsallee, geschaffen von den illustren Architekten Dr.-Ing. Helmuth Henrich und Hans Heuser, ist das sinnfällige Baudenkmal einer alteingesessenen Düsseldorfer Privatbank. . .



Baurat Rudolf von Grooten:

## Alte Stadt in neuer Zeit

Altstadtgebiete, die rein erhalten geblieben waren, und auch während der Jahrzehnte des kulturellen Niedergangs verständnisvoll betreut und gepflegt worden sind, waren schon vor dem Kriege nur noch selten zu finden. Wer aber einmal in abendlicher Stille so recht mit Muße durch die alten Gassen geschlendert ist, der fühlte sich irgendwie angesprochen, hier vom Stolz des Bürgertums, das die stattlichen Fronten so reich zu schmücken verstand, dort aber auch von der Bescheidenheit und Beschaulichkeit der schlicht dastehenden Häuser, die sich in so sichtbar gutnachbarlichem Geist zusammendrängen. In jenen Zeiten, da diese Altstadtgebiete entstanden, waren Natur und Menschenwerk noch keine Gegensätze. Im Gegenteil: Das Bauwerk des Mittelalters ist bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein deshalb ein Stück Natur geblieben, weil der Mensch mit Selbstverständlichkeit zu den Baustoffen griff, die ihm von der Natur geschenkt waren. Darüber hinaus aber führte er seine Straßen — fern jeder Reißbrettkonstruktion — so, wie es die örtlichen Gegebenheiten nahe legten, und bei noch so klar betontem Individualismus des Einzelnen war es doch stets ein sichtbar gleich gerichteter Geist, der alle Verschiedenheiten der Formen und Farben zusammenklingen ließ, so daß wir das Bild einer Altstadt nicht anders schauen wie das einer Landschaft. Die Verschiedenartigkeit der jeweils heimatgegebenen Baustoffe aber ergab mit Selbstverständlichkeit, daß eine Gebirgsstadt ein anderes Gesicht hatte als eine Stadt in der Ebene. Wurde hier mit Hau- oder Bruchsteinen gemauert, so baute man dort aus Ziegeln oder Fachwerk, deckte man sein Haus in der einen Gegend mit Schiefer, so brannte man anderwärts den Lehm für seine Dachhaut. Aber selbst die Ziegelsteine für Mauerwerk oder Dachdeckung waren durch Handformung und lebendigen Feldbrand der Natur nahe gebracht, so daß z. B. eine mittelalterliche Backsteinwand einen wesentlich anderen und weitaus naturhafteren Charakter zeigt als eine Mauer aus heute üblichen Klinkersteinen, auch wenn man diese in den Farbtönen noch so freundlich spielen läßt. Der Dachschiefer, einst vom Handwerker während der Wintermonate aus dem Block gespalten und mit dem Hammer zu recht gehauen, ist heute zum maschinell gesägten und schablonenhaften Stanzprodukt geworden; einst wurde er nach den Regeln alter Handwerkerkunst, spielend in seinen Größen auf die Schalung genagelt und ergab als so behandeltes Naturprodukt das Bild einer lebendigen Naturhaftigkeit. Heute dagegen, wo die maschinell gestanzten Steine üblich geworden sind, und die Deckung nach starren Regeln so eintönig wie möglich aufmontiert wird, wirkt manches Schieferdach nicht anders als jede aus einem Kunststoff

gefertigte Maschinenleistung. Als letztes Beispiel dieser Wandlung vom Lebendigen zur Erstarrung sei auf den Außenputz hingewiesen, den die alten Meister als reinen Kalkputz aus der Hand heraus und ohne Verwendung von starren Latten, hier mit der Kelle und dort mit einem kleinen Reibeblech, aufgetragen haben. Wer eine so behandelte Fläche mit dem Extrem der Neuzeit, einem Edelputz, vergleicht, der weiß zu begreifen, warum uns die alte, so sichtbar von beseelter Meisterhand gestaltete Front „anspricht“ — während uns (wer vermag das heute noch zu empfinden!) die mit Hilfe starrer Latten zur absoluten Ebene geputzte Wand auch dann „kalt läßt“, wenn man versuchte, sie durch Nester oder andere gekünstelte Machenschaften zu beleben.

Ganz abgesehen aber von dieser, bei jedweder Ausführung die werktätige Hand offenbarenden Materialbehandlung ist die Qualitätsarbeit der alten Handwerksmeister bewundernswert. Finden wir doch heute an manchen Baudenkmalern noch Außenputze, die sich aus romanischer Zeit, also seit etwa 600 Jahren, gehalten haben, und Schieferungen, die sich infolge ihrer starken Überdeckung und der Verwendung von Kupfernägeln über 400 Jahre hinweg gegen den Zahn der Zeit zu wehren vermochten.

Der Bauherr von einst erstrebte sichtbar zweierlei: Er stellte sein Haus, sorgfältig und stark gefügt, als Heimat fernster Generationen in die Zukunft. Dann aber sollte zudem seine Front, edel und oft gar mit reichem Schmuck gestaltet, immer ein Beitrag sein zur Verschönerung seiner Stadt. Selbst in den Zeiten großer Not blieben diese Ziele gültig, und auch der kleine Mann fand zumindest die Mittel zu einer schönen Haustür, die erfreuen sollte. Und wenn man bedenkt, daß diese Menschen für unsere heutigen Begriffe in vielen geistigen Dingen rückständig waren, so müssen wir selbst vor einem schlichten Bauernhaus aus mittelalterlicher Zeit bekennen, daß wir an inneren Werten vor Gott und den Menschen mehr verloren als gewonnen haben. Denn wir sind allzu sehr der Diktatur des Hirns verfallen, legen der Form errechnete Werte, Gesetze der Konstruktion zu Grunde und wissen nichts mehr von ewigen Zielen, von einem Schaffen zu zeitloser Gültigkeit.

Wenn wir uns in einer Altstadtgasse die Bauflucht ansehen, so sehen wir, daß sie nicht der Schnur entlang gezogen wurde. Vergleichen wir die Pfeilerbreiten zwischen den Fenstern eines alten Bauwerks, so sehen wir oft eine erstaunliche Unregelmäßigkeit. Selbst ein mittelalterlicher Kirchenbau beweist uns, daß die Abmessungen und Formen fern sind jedem harten Maß, also erfüllt und nur im Großen rhythmisch. So schuf der innigst naturverbundene Mensch sein Werk bis in die Einzelheiten hinein zur leben-





Alt-Düsseldorfer Häuser am Rheinort (vor der Zerstörung 1943)

erfüllten Schöpfung. Baumeister wie Handwerker, ja sogar der einfache Mann aus dem Volk war, was er auch zu gestalten unternahm, Künstler im reinsten und tiefsten Sinne.

Völlig unfaßbar ist uns Heutigen, die wir zwischen den Extremen pendeln und von einer Mode zur anderen jagen, die Tatsache, daß sich das Gestalten von Menschheitsbeginn an innerhalb klar unterscheidbarer Stilempfindungen vollzog, von denen sich eine jede einzelne Epoche Jahrzehnte und manchmal gar Jahrhunderte lang von formsuchenden Anfängen aus zur Höhe entwickelte. Dabei war die Baukunst als solche immer die Mutter aller bildenden Künste geblieben, d. h. der Mensch baute seine Wände für den Plastiker, den Maler, den Kunstschmied, den

Stukkateur, den Tischler, und jeder einzelne von ihnen suchte die Vollendung des Ganzen in der Vollkommenheit des eigenen Werks. Das Schaffen zielte nicht auf Gewinn hin, sondern auf Leistung. Man baute und bildete in die Zukunft hinein und dachte dabei erst in zweiter Linie an die Verbesserung des eigenen flüchtigen Daseins.

Der Laie, der einmal in abendlicher Stille durch die alten Gassen schlendert, fühlt sich seltsam angesprochen, denn die Fronten um ihn atmen Leben. Was hier beseelte Hände einst gestaltet, findet in rätselhafter Weise Kontakt mit uns. Aus einer Zeit heraus, die des Gefühls und des Gemüts, ja der Menschenseele spottet, predigt Le Corbusier: „Der Kern unserer alten Städte mit ihren Domen und Mün-



stern muß zerschlagen und durch Wolkenkratzer ersetzt werden.“ So steht Hirn wider Herz, Dämonie der Technik gegen die Kultur des Abendlandes.

Sich aufzulehnen gegen die Austilgung von Jahrtausenden zu Gunsten einer Roboteridee ist aber keinesfalls Verneinung des menschlichen Fortschreitens. Denn allzu kläglich scheiterte das Mühen derer, die aus ihrer Hilflosigkeit heraus die alten Stilelemente zu neuem Leben rufen wollten. Ebenso aber scheiterten diejenigen Kräfte, die sprunghaft, unter Verfehlung des natürlichen Wachstums, das Noch-nie-Dagewesene auf den Altar der Zeit gehoben. Die aus naturhaftem Empfinden heraus im Laufe von Jahrhunderten geformte Altstadt, wehrt sich gegen jede Vertechnisierung. Sie fordert Individualität, also die Freiheit des Einzelnen, lehnt jedoch jede Gleichordnung von technischer Konstruktion und

künstlerischer Formgebung ab. Wird an hohen Gitterwerken der elektrische Strom durch die Landschaft geführt, so ist dies eine absolute Notwendigkeit. Ist es dem gegenüber aber ein unvermeidliches Erfordernis, in einer Altstadtgasse eine Stahl-Glaskonstruktion auszuführen oder Leuchttransparente in kubistischen Formen an die Fronten zu montieren? Wenn uns in unseren deutschen Altstadtgebieten Werte erhalten geblieben sind, die als Schöpfungen unserer abendländischen Kultur selbst bei schlichtester Gestaltung zeitlose Gültigkeit haben, muß uns die Auffassung eines Le Corbusiers als revolutionäres Experiment erscheinen. Die heute übliche Naturfeindlichkeit der Maler und Plastiker kann von einem Volk ertragen werden, Architektur aber ist Sache der Öffentlichkeit, und eine Altstadt darf nicht Labor sein für zweifel-



St. Lambertus und die alte Krämer-Strasse (vor der Zerstörung 1943)



hafte Experimente, für die in der Neustadt Raum genug ist.

Was auch immer inmitten einer alten Stadt Form annimmt, muß, will es sich einfügen, sichtbar den Stempel eines Schönheitsstrebens tragen. Das einseitige Ziel, einen sachlichen Zweck zu erfüllen, genügt erfahrungsgemäß auch dann nicht in dieser gestalteten Umwelt, wenn man anderorts die These anzuerkennen vermag, daß eine vollkommene Sachlichkeit für unser Auge identisch sei mit dem Begriff der Schönheit, wie dies z. B. Auto und Flugzeug beweisen. Wo ein Altstadtgebiet in seinem wesentlichen Gefüge mit typisch historischem Gesicht erhalten geblieben ist, genügt aber weiterhin keinesfalls die alleinige Forderung maßstäblich richtiger Einordnung des Hauses.

Dem Denkmalspfleger wird man keinen Vorwurf machen, wenn er ein wertvolles Haus formal und handwerklich im Sinne seiner Entstehungszeit behandelt und bei den Juwelen unserer heutigen Baukultur in dieser Hinsicht äußerste Kompromißlosigkeit verlangt. Bei einem solchen Objekt darf es keinen sichtbaren Differenz-Träger geben, keinen Edelputz, keinen Kunststein, keine Schiefermontage und dergleichen. Hier liegen die Dinge einfach und eigentlich nur dadurch kompliziert, daß der Handwerker auf eine „wie geleckt“ wirkende Arbeit verzichten, dennoch aber sauberste Ausführung ebenso erstreben soll, wie das die alten Meister so bewundernswert hingebracht haben. Die zahlreichen unbefriedigenden Restaurierungen der wilhelminischen Epoche, wo bei Imitation mittelalterlicher Stilformen maschinengeprägte Behandlungsweisen (z. B. gesägter Naturstein, Zementausfugungen usw.) üblich gewesen sind, beweisen die Unmöglichkeit von Kompromissen.

Verhältnismäßig einfach ist auch da die Lösung des Problems, wo ein Altstadtgebiet, im Großen gesehen, faktisch nicht mehr vorhanden ist. Hier hat ohne Frage die neue Zeit nicht nur das Recht, sondern gar die Pflicht zur Besitzergreifung dieses Bodens. Oft müssen allerdings auch in diesen Fällen die alten Gassen beibehalten werden und ergeben damit ein Netz, das maßstäbliche Rücksichtnahme verlangt. Hier, wo das Schicksal unsere abendländische Kultur in grauenhaften Bombenstürmen ausgetilgt hat, mag man selbst jene „Bienenhäuser“ für die großstädtischen Menschenmassen errichten — wenn man dies Prinzip des Wohnens wie ein Le Corbusier für das richtige hält.

Immer wieder von neuem heiß umstritten bleibt jedoch der Wiederaufbau in alten Formen, wie dies in Münster, Bremen, beim Frankfurter Goethehaus und anderwärts versucht worden ist. In diesen Streit der Meinungen sei hier nicht eingegriffen. Es ist in solchen Fällen eben der eine von zwei Wegen eingeschlagen worden, und man darf, wenn es dabei nicht zu einem allseitigen Zustimmung findenden Ergebnis geführt hat, auf der anderen Seite mit Recht bezweifeln, ob bei entgegengesetzter Zielrichtung ein größerer Erfolg zu verzeichnen gewesen sei.

Ebenso aber, wie man es vertreten kann, teilzerstörte Baudenkmäler im alten Sinne zu ergänzen, ist es nicht nur möglich, sondern erwiesenermaßen zumeist am erfolgreichsten, wenn man eine verwundete Altstadt so zu heilen versucht, daß die Narben nicht allzu augenfällig werden, wenn man also bestrebt ist, die Baulücken bei taktvoller Einordnung in das Prinzip der Altstadt zu schließen. Diese Auffassung findet ihre Gegner nur bei jenen Kreisen, die eine solche Rücksichtnahme als Rückschritt zur Romantik ablehnen zu müssen glauben. Die große Mehrzahl unserer heutigen Architekten jedoch verzichtet verständnisvoll auf jedes Experiment und greift hier zu Formen, die in diesem Rahmen seit jeher heimatüblich gewesen sind. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die Architektur seit dem noch in so reichen Formen schwelgenden Rokoko, also seit fast 200 Jahren, nicht mehr die schöpferische Kraft zu einem neuen Ornament und zu einem eigenen Profil gefunden, dann muß uns das Opfer klar werden, das derjenige Baugestalter bringt, der hier auf jene längst schon ausgestorbenen Einzelheiten zurückgreift, um zu schmücken und zu gliedern. Denn, wie oben schon gesagt, ist die Außenmauer einstmals grundsätzlich mehr gewesen als raumumschließende Mauer, nämlich gestaltete Fläche mit dem Auftrag, zugleich Trägerin von Schmuck zu sein. Aber nicht einmal diesen Dekor vermögen wir aus dem Repertoire sogenannter moderner Kunst zu bestreiten, weil diese Ismen der gekonnten Kunst von einst ins Gesicht schlagen müßten. Leuchtbuchstaben auf einer typischen Barockfassade, kubistisch geschachtelte Glas-transparente, Schaufensterlösungen nach Vorbild des Warenhauses, Haustüren in Sperrholzkonstruktion und so manch andere Errungenschaften der Gegenwart können nur Disharmonien in eine Altstadt bringen. Auf der anderen Seite aber wirkt es nicht weniger unbefriedigend, wenn sich ein Gastwirt an seiner Front mit ungekonnter Reklamesucht „altdeutsch“ tut; denn seine Butzenscheibenromantik neben jenen altstadtfremden Glastafelwerbungen der Brauereien, seine industriell hergestellten Laternechen auf einer Wurmputzfläche, das alles sind jene Unmöglichkeiten, die uns weh tun in den Augen. Wenn wir also für ein Altstadtgebiet Einordnung des Neuen und bestmögliche Angleichung an das Vorhandene fordern, dann heißt das keinesfalls, die Häuser dort wie billige Jahrmarktstuden zu behandeln und jeden Kitsch als Kunst auszugeben. Äußerste Schlichtheit, handwerklich richtig behandelt, ist die eine Möglichkeit, die uns die alten Meister mit wahrhaftig erstaunlichem Geschick nahe gelegt haben. Wo aber von der anderen Möglichkeit Gebrauch gemacht werden soll, da muß der beste Plastiker, der erfahrenste Schriftensmaler, der geschickteste Kunstschmied das Werk in die Hand nehmen, um gleichwertig bestehen zu können neben den Hochleistungen unserer großen Stilepochen. Denn es ist hierbei die Aufgabe gestellt, eine eigene Sprache zu sprechen, also im Tiefsten modern zu sein, ohne jedoch als Fremdling aus dem

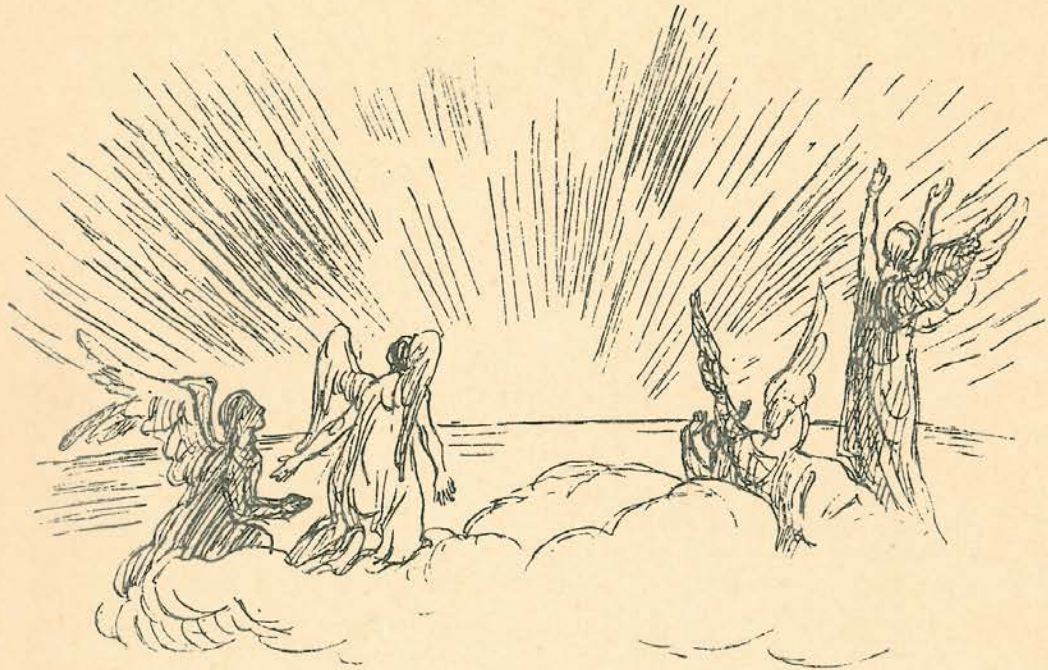


gegebenen Rahmen zu fallen. Der erfahrene und das Gesetz der Altstadt kennende Architekt weiß am besten, wie schwer es ist, sich vom Modischen zu lösen und sich dennoch als Mensch der Gegenwart in das Altvorhandene gleichwertig und dem gleichen Prinzip dienend hineinzustellen. Wenn er aber einmal ein Türgewände profiliert, ja wenn er gar eine Sima verwendet oder seine Front mit einem Treppengiebel erhöht — sollte man ihm denn ein solches Gestalten als „Romantik“ und „Altertümelei“ vorwerfen?

Die vielerorts gemachten Erfahrungen beweisen uns, daß die aus gleichem Geist erstandene Straße als Bild dem Auge wohl tut. Der sichtbare Ausdruck einer guten Nachbarlichkeit und treuen Schicksalsgemeinschaft, den uns ein Altstadtgebiet vermittelt, ist immer erfreulicher als der Anblick einer neuzeitlichen Geschäftsstraße, in der die Fronten, oft genug von rücksichtsloser Willkür geformt, ein Bild zu Stein gewordener Disharmonie ergeben. Denn Individualismus ist etwas anderes als Egoismus, und Harmo-

nie braucht noch lange nicht Einförmigkeit zu sein. Der nervöse Mensch unserer Tage mag schroffste Gegensätzlichkeiten und die Feindschaft des einen wider den anderen als Symbol des modernen Lebens betrachten. Uns Deutschen aber bleibt normalerweise das geschäftliche Kampfgeschrei einer amerikanischen City wesensfremd, und wir verzichten gerne darauf, in diesem Sinne modern zu sein, selbst wenn man uns deshalb vorwerfen sollte, wir blieben rückständig und lebten nicht zeitgemäß. Und wenn wir uns Gedanken machen über Gestaltungsfragen in Altstadtgebieten, so sind dies freilich Sorgen, die man in einer Goldgräberstadt nicht kennt. Von draußen her wird man uns daher manchmal nicht begreifen, wenn wir auch heute noch einzutreten wagen für die Erhaltung und verständnisvolle Pflege unserer abendländischen Kultur, und wenn wir in einer durch die Jahrhunderte hindurch edel gewachsenen deutschen Stadt mehr sehen als alten Plunder, von dem ein Le Corbusier sagt, daß er zerschlagen werden müsse mitsamt seinen Domen und Münstern.

\*



Gloria in excelsis Deo

nach der Originalzeichnung von Professor Max Slevogt

\*

*Allen unseren verehrten Mitgliedern, Freunden und Gönnern  
wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein glückseliges Neujahr*

Die Schriftleitung der Düsseldorfer Heimatblätter  
„Das Tor“

Der Vorstand des Heimatvereins  
„Düsseldorfer Jonges“ e. V.





**BRAUEREI**  
**„Im Goldenen Ring“**  
Wwe. Richard Kampes  
**DÜSSELDORF · BURGPLATZ 26-27**  
direkt am alten Schloßturn

Straßenbahnlinien  
**3, 18, 23**  
Ruf **1 73 74**  
Vereinsheim der  
Düsseldorfer Jonges

*Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“  
im Monat Dezember 1953*

Vereinsheim „Im Goldenen Ring“ Düsseldorf, Burgplatz, abends 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr

- Dienstag, 1. Dezember: *Monatsversammlung*  
Im Anschluß daran Feierstunde aus Anlaß des 125. Todestages Franz Schuberts.  
Anton Derwanger vom Städt. Robert-Schumann-Konservatorium spricht über das Leben und Wirken des Komponisten.  
Der Düsseldorfer Männerchor unter Leitung seines Dirigenten Anton Derwanger singt 3 Schubertchöre mit Klavierbegleitung.
- Dienstag, 8. Dezember: Schriftleiter Karl Ludwig Zimmermann:  
*Das Düsseldorfer Theater um die letzte Jahrhundertwende*  
Vorher spricht Dr. Rudolf Weber über Nikolauslegenden.
- Dienstag, 15. Dezember: Es spricht der Kulturdezernent der Stadt Düsseldorf, Beigeordneter Erwin Menken (Thema wird noch bekannt gegeben)
- Dienstag, 22. Dezember: *Weihnachtsfeier*  
im Vereinsheim „Im Goldenen Ring“
- Dienstag, 29. Dezember: *Jahresausklang*

Sür den Bierkenner nur

**Bit**  **burger Pils**

KARL   
*Waltwatch*

UHRMACHERMEISTER  
Uhren · Schmuck

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

**Fahrräder** Touren **108.-** Sport **159.-**  
bunt

Unser eigenes Kreditsystem macht Ihnen den Kauf leicht

Wehrhahn **Schaaf** Am Wehrhahn Telefon  
65 hat alles für Ihr Fahrrad 24348

**WIRTSCHAFTSBANK**  
E · G · M · B · H

DIE BANK DER MITTELSTÄNDISCHEN WIRTSCHAFT

DÜSSELDORF BREITE STRASSE 7



Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!





## Ihr Photo-Berater **Leistenschneider**

Ein ganzes Haus im Dienste der Photographie

Schadowstraße 16 (Nähe Corneliusplatz)

Fortsetzung von Seite VI

Hans Reuter, Schiefbahn  
Fritz Schmengler, Düsseldorf  
Ernst Wienands, Düsseldorf  
Paul Zech, Düsseldorf

zu

Zahnärzten

befördert. Wir gratulieren herzlich zu dieser wahrhaft schönen Auszeichnung.

\*

Der Zahnarzt Anton Huss, seit 20 Jahren unser treuer Gefolgsmann, feierte zur selben Frist seinen 50. Geburtstag. Unseren Doppelglückwunsch hierzu.

\*

Es sind bereits einige Monate her, da Hermann Pickert, der Begründer der Tischgemeinschaft „Blotwoschgalerie“, 75 Jahre alt wurde. Wer ihn und seine nette Art, Heimatpflege zu treiben und Freundschaft zu pflegen kennt, der war mit dem ganzen Herzen dabei, ihm zu seinen vollendeten 75 Jahren zu gratulieren. Und das waren nicht wenige. Jetzo feierte die „Blotwoschgalerie“ mit Hermann Pickert, „Blotwosch-Ehren-Galerie-Direktor“, ihr 15jähriges Bestehen. Und wie feierten sie! Noch lange klingen die Worte der Anerkennung und die Töne schmeichelnder Musik in den Ohren nach, die an jenem Dienstagabend dahinrauschten. Da stand auf dem Podium der beglückwünschende Präsident der „Düsseldorfer Jonges“, Dr. Willi Kauhausen, da plauderten geistreich die Galerie-Anhänger Karl Fraedrich, Karl Fritsche und der neugebackene Regierungs-

**Maß-**  
**anfertigung**  
auch aus Kundenstoff  
Bielefelder Wertarbeit  
*große Auswahl in Hemden  
bis Größe 48*  
Düsseldorf - Altstadt  
Marktplatz 10,  
Tel.: 21512  
**Hemden-Finke**

FÜR DIE ELEGANTE DAME

*Haus der Hüte*

**KÖNIGSALLEE**

seit 1726

**Düsseldorfer Mostert**  
**ABBergrath sel. Wwe.**

**Brauerei**  
**Zum Schlüssel**  
CARL GATZWEILER

**Gatzweiler's Alt ein Begriff**

VIII

Düsseldorfer Heimaufreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



**ERSTKLASSIGE DEUTSCHE · U. SCHWEIZER MARKEN · UHREN**  
 Besteingerichtete Reparatur · Werkstatt für feine Uhren



Hermann Pickert

amtsrat Joseph Loos, da sprach temperamentvoll sein selbstverfaßtes Gedicht der heimattreue Joseph Schmitz, und brausenden Beifall heimste Ludwig Hebben, der Demosthenes der engen Tischgemeinde, ein. Und dazwischen fiedelte heiter und fröhlich unser verehrter Kapellmeister Karl Hütten mit seiner Stadtkapelle. Es war schon eine Lust; und wer dabei war, wird es bekennen. Sie fragen, geneigte Leser, was heißt und was soll denn das Wort „Blutwosch-galerie“? Diese Frage sei kurz beantwortet mit den Worten, die die Chronik verzeichnet. Als die „Düsseldorf-Jonges“ noch bei „Schlösser“ seligen Angedenkens tagten, saßen oben auf der „Galerie“ (es war der erhöhte Teil des Jan-Wellem-Saales, den unser unvergessener Architekt Julius Alf gebaut), eine Reihe netter, lieber Heimatfreunde — der Buchhändler Johannes Fieseler, der Rechtsanwalt Hel-



## GEBR. HESEMANN · DÜSSELDORF

Friedrichstraße 116

INHABER: THEODOR HESEMANN

Telefon: Sammelnummer 84547

EISENWAREN

BAUBESCHLÄGE

WERKZEUGE



Am Grafenberg · Bismarckweg 3 · Ruf 61454/55

Inh.: Heinz Stockheim

Das Haus für Tagungen, Konferenzen und Empfänge in kleinem und großem Kreise  
Weinklaufe · Bewachter Parkplatz

*café stockheim*

Grabenstraße 17 · Ruf 23127/23662

**Treffpunkt zum Frühstück!**

Das erstklassige Betselgeschäft

*Albert Kanehl*

Steinstraße 56 - Fernsprecher 13020

(früher Elberfelder Straße 4)

Spezialgeschäft für erstklassige  
POLSTERMÜBEL

Große Auswahl!

Nur MODELLE eigener Anfertigung

IX



# Wwe. FR. STEEG & Geb. VAN DEN BERGH

FRIEDRICHSTRASSE 29  
Nähe Graf-Adolf-Platz  
und Belsenplatz 1

Seit über  
**50**  
Jahren

Bürobedarf · Papier · Schreibwaren  
Feine Briefpapiere  
Füllhalter erster Markenfirmen

*Geschenke zu allen Gelegenheiten*

muth Schwarting, der schon lange heimgegangene Gottfried Florack, der Gerresheimer Malermeister Karl Fraedrich, der kräftig wirkende Werkmeister Hermann Pickert, der Theater-Friseurmeister Karl Fritsche und noch eine ganze Reihe —, Es war mehr eine Marotte denn eine kluge Angewohnheit, vor dem Biertrinken Blutwurst nach Altstadtbrauch zu essen. Zu jener Zeit fragte einmal jemand am Büfett unsern trefflichen Toni Rudolph, der immer geschätzte Vereinswirt von anno dazumal, wo sitzt denn in der großen Männerrunde Johannes Fieseler? Da antwortete Toni Rudolph: „Do oben op de Galerie, wo immer Blootwosch jejesse wöhd!“ Das Wort war gefallen, und es machte die Runde .... bis heute .... Prost Blootwoschgalerie!

\*

Die Tochter des in Düsseldorf hochgeschätzten Kunstmalers Professor Heinrich Hermanns besitzt noch eine Reihe schöner Radierungen ihres Vaters, u. a. das Alte Kohlentor, das Alte Berger Tor, die Hofkirche St. Andreas, die Klosterkirche St. Max und der Alte Marktplatz. Die Radierungen eignen sich vorzüglich zu weihnachtlichen Geschenkzwecken und sind käuflich zum Preise von 8,— DM (unverbindlich) zu erhalten. Interessenten wollen sich bitte an die Schriftleitung wenden.

\*

Als wir 1932 den Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ gründeten, stand Franz Weingarten mit in der ersten Reihe. Er war ein besonders zugewandter Freund des Männergesanges, und so spielte er zu jener Frist die vermittelnde Rolle zwischen den

## Die traditionelle Stätte

der Kongresse und Tagungen, Empfänge und Feste in Düsseldorf ist seit den Tagen der Gesolei die Rheingoldsaal, Silbersaal und alle anderen Räume verbürgen, verbunden mit einer hervorragenden Gastronomie und einem besonderen Kongreßdienst meines Hauses, den gediegenen Ablauf aller Veranstaltungen.

## Rheinterrasse

Rudolf Engels · Fernruf 46951 und 46952

ERSTE QUALITÄT  
TERMINMÄSSIG



**Klischees**  
ENTWURFE, RETUSCHEN  
MATERN

**HANS KIRSCHBAUM**  
DUSSELDORF · BÜRGERSTR. 20 · RUF 25770

WENN  
**KLEIDUNG**  
DANN ZU



**Bettlage**  
KLOSTERSTRASSE

SEIT 1865 **CruX** ZWIEBACK

F. A. CruX · Zwieback-Keks-Biskuit-Fabrik, Düsseldorf · Grafenberger Allee 399/401 · Ruf 60196

X

Düsseldorfer Heimaufreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



# H. NESSELRATH

Runderneuerungswerk

Neue · runderneuerte · gebrauchte · Reifen · ständig am Lager

Höherweg 12 · Telefon 73221 · An der Icklack 17



Franz Weingarten

„Düsseldorfer Jonges“ und dem damals in höchster Blüte stehenden Männergesang-Verein Quartett-Verein „Beethoven“. Hervorragende Festtage und Fest-

stunden historischer Prägung zeugen noch von der einzigartigen Zusammenarbeit. Auch hat Franz Weingarten, ein St. Sebastianer bester Ordnung, stets die Bestrebungen einer heimatlichen Zusammenarbeit mit den Düsseldorfer Schützen tatkräftig gefördert und unterstützt. Heute, nach über 20 Jahren, sieht sich das leicht und schön an; denn hüben wie drüben klingt alles in vollen Akkorden aus; das besagt: es herrscht

## Poscher & Gärtner

Sanitäre Anlagen  
Zentralheizungen

Telefon 46186

Kaiserstraße 30

## JOSEF ZÜGER NACHF.

Düsseldorf · Mindener Straße 30  
Telefon Sammelnummer 72448

KOHLN · KOKS · BRIKETTS · HOLZ



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

### Stammhausgaststätte

Oststraße 123/125 · Tel. 26251

### Im goldenen Kessel

Bolkerstraße 44/46 · Tel. 81150

### Schumacher-Bräu Süd

Friedrichstraße 21 · Tel. 21932

### Im Nordstern

Nordstraße 11 · Tel. 45935

### Im neuen Kessel

Wehrhahn 37 · Tel. 23850

### Zur Wolfschlucht

am Grafenberger Wald · Tel. 61454



Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



# BENRATHER HOF

INHABER: TONI RUDOLPH  
KÖNIGSALLEE (ECKE STEINSTRASSE)

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Koefel G.m.b.H.

Preiswerte Küche · Eigene Schlachtung · Eigene Metzgerei

überall ein echter Männerzusammenhalt und eine gute Freundschaft. Und wenn das so ist, dann muß neben den vielen anderen Getreuen der Düsseldorfer Heimat in erster Linie auch Franz Weingarten genannt werden, der mit zu diesem Erfolg verhalf. Und wir nennen ihn gerade jetzt gern, weil es sich in diesen Tagen zum 60. Male jährt, da er in der Altstadt das Licht erblickte und ein erstesmal die vier Wände kräftig beschrieb. Seine Familie lebt seit über Andert-halbjahrhundert auf der Düsseldorfer Altstadtscholle. Ehemals waren seine Vorfahren fast ausnahmslos tüchtige Schlossermeister. Das ist auch Franz Weingarten, aber dieses Handwerk verlagerte bereits der Vater Hermann Weingarten auf die Spedition. Bekannt ist dieses große Speditionsgeschäft unter der Firma Hermann Weingarten, deren Inhaber Franz Weingarten heute ist. In allen Heimat- und Traditionsvereinen ist er mit Leib und Seele dabei und vergißt darüber eben nie die Pflichten, die er seiner Vaterstadt gegenüber hat. Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche all seiner vielen Sanges-, Schüt-

zen- und Heimatfreunde fliegen ihm an seinem Ehren-tag in ehrlicher Zuneigung entgegen.

\*

Am 1. November 1953 ist Herr Karl Herm. Kraus, Düsseldorf, Beethovenstr. 36, 50 Jahre Inhaber der Fa. Herm. Kraus & Cie., Holzwarenfabrikation. Der Jubilar steht heute im 74. Lebens-jahr. Seit der Gründung des Betriebes im Jahre 1837 ist das Unternehmen im Besitz der Familie und zwar in dritter Generation.

\*

Unserem verehrten Heimatfreund Hans Hade-ler zu seinem 70. Geburtstag unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

\*

Die Firma Holldorf & Schimmel, Tabak-waren-Großvertrieb, Düsseldorf, Industrie-Haus am Wehrhahn 94-96, Inhaber Eugen Holldorf, lang-jähriges Mitglied des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ und Angehöriger der Tischgesellschaft „Nette, alde Häre“ feiert am 28. November 1953 ihr 25jäh-riges Geschäftsjubiläum. Herzlichen Glückwunsch!



*Frohes Fest und  
guten Start ins Neue Jahr!*

Generalvertrieb

**A. STAPELMANN**

Grafenberger Allee 277

Telefon 65151

**JOH. JANSSEN**

INH. ERICH JANSSEN

**Stuckgeschäft**

DÜSSELDORF · KAMPSTR. 21/23 · TEL. 74593

**Zwitscher - HÄUSCHEN**

Die gemütliche Gaststätte in Flingern

Inhaber: Harro Brückner

Eythstraße 8

Fernruf 63055

**W. WEILINGHAUS**



GROSS- UND EINZELHANDEL IN  
**KOHLN · KOKS · BRIKETS**

Düsseldorf · Worringerstr. 50 · Ruf: 21652-23885